

IV.

Die paralytische Geisteskrankheit und ihre organische Grundlage.

Von Dr. Franz Meschede,
zweitem Arzte der Provinzial-Irren-Heil- und Pflege-Anstalt und des
Landkrankenhauses zu Schwetz.

(Hierzu Taf. I.)

I. Bild der Krankheit im Allgemeinen. Paralytische Anfälle.

Es ist eine wohl kaum mehr zu bezweifelnde Thatsache, dass die paralytische Geisteskrankheit *) (allgemeine progressive Paralyse der Irren, Dementia paralytica) in den letzten Jahrzehnten in einer erschreckenden Proportion an Häufigkeit zugenommen hat**).

*) Aus der folgenden Darstellung wird sich von selbst ergeben, warum ich die Bezeichnung paralytische Geisteskrankheit gewählt habe. Aus dieser Bezeichnung geht zugleich hervor, dass die allgemeine Paralyse ohne Irresein von unserer Betrachtung ganz ausgeschlossen ist.

**) Nach Dumenil befanden sich z. B. zu Quatre-Mares unter 500 geisteskranken Männern über 100 an allgemeiner Paralyse leidende. (Morel, Traité des malad. ment. 1860. p. 813.) Die Zahl der Geisteskranken überhaupt hat sich in Frankreich vom Jahre 1846 bis 1856 von 10524 auf 26286 erhöhen. Gegenwärtig 1865 beträgt sie circa 40000. Hieraus ist der auf die paralytische Geisteskrankheit fallende Procentsatz leicht zu berechnen. Derselbe wird aber um so mehr ins Gewicht fallen müssen, als bei der verhältnissmässig kurzen Dauer das Mouvement für diese Krankheitsform verhältnissmässig grösser ist und daher die für einen längeren Zeitraum zu berechnende Summe der Einzelfälle im Verhältniss zu anderen oft Jahre lang stationären Formen das für den gegenwärtigen Bestand ermittelte Verhältniss noch bei Weitem übersteigen wird.

Ich selbst habe in der Schwetzer Anstalt 82 allgemeine Paralysen beobachtet. Seit Eröffnung der Anstalt bis jetzt [von 1855 bis 1865 (Juni)] haben in derselben überhaupt 697 Geisteskranke Aufnahme gefunden. Von diesen zählen 89 zur allgemeinen Paralyse: 77 wurden bei

Fig. A.

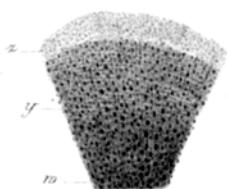


Fig. B.

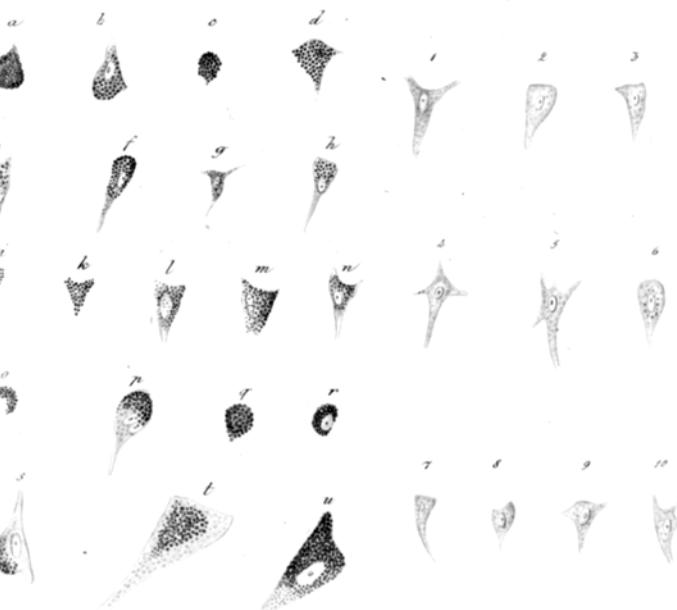
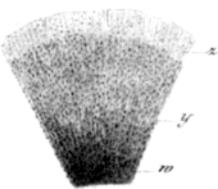


Fig. C.



Ein erhöhtes Interesse beansprucht diese perniciöse, Leib und Seele in ihrem Kern erschütternde, in der Regel hoffnungslose Krankheit noch besonders wegen des Umstandes, dass sie ihre Opfer, wie es scheint, vorzugsweise unter den Männern der besser situierten Gesellschaftsklassen fordert, dass sie häufig genug gerade die anscheinend kräftigsten Organismen mit intensiven Lebensbethätigungen und zwar besonders dann zu Grunde richtet, wenn dieselben in der Fülle des Lebens stehen und auf der Höhe ihrer Entwicklung und Wirksamkeit angelangt sind.

Erscheint es hiernach schon vom Standpunkte der Humanität als eine würdige und praktisch wichtige Aufgabe, Wesen und Ursachen und wo möglich auch die Heilmittel dieser verderblichen Krankheit zu erforschen, so erregt die Phänomenologie derselben in nicht weniger hohem Grade auch unser wissenschaftliches Interesse, sowohl durch die Paradoxie, als auch durch die Grossartigkeit der Erscheinungen, die uns, wie wir gestehen müssen — grössttentheils noch psychologische Rätsel sind.

Während die Geisteskräfte der Vernichtung anheimfallen und das Seelenleben in Trümmer sinkt, schwollt das Persönlichkeitsgefühl zu allumfassender Grösse. Mit raschen Schritten zur Verthierung hinabsinkend, fühlt der Kranke selbst, sich zur höchsten Götterwürde erhoben, selbst Gott' und Obergott und Inbegriff aller Heiligkeit, Macht und Herrlichkeit.

Vor unseren Augen entrollt sich das Bild eines geistig-somatischen Zerstörungsprozesses, ziehen die Phänomene eines gewaltigen Sturmes vorüber, der die Grundtiefen der Seele aufregt, zu mächtigen Wogen aufthürmt und unter heftigen Entladungen nach Aussen wirft, mit unaufhaltsamer Macht, die Kraft des Leibes und der Seele brechend.

Nicht immer freilich sind die Erscheinungen, welche die paralytische Zerrüttung der Seelen- und Leibeskräfte begleiten, so wild und stürmisch; nicht immer schlägt die Flamme gleich hoch und sprühend zum Dache hinaus. Oft genug verzeht sich das

Männern, 12 bei Frauen beobachtet. Es ergeben sich hieraus folgende Procentsätze: a) für Männer $21\frac{1}{2}$ pCt., b) für Frauen $3\frac{1}{2}$ pCt., c) Insgesamt $12\frac{4}{5}$ pCt.

Seelen-Organ in leiserer Gluth, ohne Eclat und Brillantfeuerwerk. Dann erscheinen uns die Opfer dieser destructiven Krankheit wohl als Bilder seliger Ruhe, denen das zephyrleichte Leben wie im Olymp den Seligen dahinzufliessen scheint. In der That, wenn man nur solche ruhig träumende „Weltkaiser“ und „Obergötter“ in ihrer paralytischen Vegetation beobachtet, so möchte man geneigt sein, den zu Grunde liegenden Prozess als einen exquisit atonischen, passiven aufzufassen, die Intercurrenz activer Vorgänge zu leugnen und das Bild eines verheerenden Sturmes für übertriebene Phrase zu halten — wenn nicht plötzlich hell aufflodernde „Obschts-Ausbrüche davon Kunde gäben, dass auch in solchen ancheinend atonischen Fällen ein verzehrendes Feuer noch unter der Decke fortglimmt und das Zerstörungswerk zwar langsam aber desto sicherer vollbringt.

Einzelne hervorragende Epochen dieses Zerstörungsprozesses werden durch die paralytischen Anfälle markirt, in denen der Kranke jählings und zuweilen mitten in der scheinbaren Daseins-harmonie unter convulsivischen Erschütterungen zusammenbricht. In den acuter verlaufenden Fällen erfolgen diese Anfälle auf der Höhe der Agitation, wenn die Ideenflucht und der Bewegungssturm in intensiver Steigerung einige Tage lang gedauert haben und wenn das organische Gehirnleben zur höchsten Gluth angefacht ist. Aber auch in den mehr chronisch verlaufenden Fällen kündigen sie sich häufig durch eine erhöhte Agitation und durch zahlreichere Velleitaten an und sind von Temperatur-Erhöhung und unverkennbaren Zeichen cerebraler Congestion begleitet. Mit und nach jedem solchen Anfalle sinken die psychisch-somatischen Kräfte und die intellektuellen Fähigkeiten; mit jeder solchen acuten Paralysis lösen und lockern sich Fäden, durch welche das motorische System seinen energischen Zusammenhalt findet, so dass die peripherischen Energien der Motilität, der ordnenden centralen Influenz und willkürlichen Bestimmung entzogen, in unharmonisch-ataktischen Muskelbewegungen spielen und die empfangenen Excitationen in zwecklosen Leistungen realisiren; mit jeder solchen apoplektiformen oder epileptiformen Auslösung löst sich auch der geistige Zusammenhalt, lösen sich auch durch den Zersetzungsprozess locker gewor-

dene Theile des im Gedächtnisse aufgespeicherten geistigen Erwerbes, um unwiederbringlich in Letbes Fluthen hinabzusinken. Wir sehen so eine geistige Welt schritt- und stückweise in Trümmer zerfallen. Am Augenfälligsten zeigt sich die so fortschreitende Zerrüttung in der Lähmung der willkürlichen Bewegung und der Sprache. Wenn auch der Kranke in der Regel sich nach wenigen Tagen von dem paralytischen Anfalle wieder in soweit erholt, dass er seiner Sprache wieder einigermaassen mächtig und das Bett zu verlassen im Stande ist; wenn nach der acuten Erschlaffung, Leib und Seele wieder einigen Zusammenhalt und Spannkraft gewinnt, so kann es doch einer genauen Beobachtung nicht entgehen, dass der Gesammtzustand des geistigen Lebens um eine Stufe tiefer gerückt ist, dass der Kranke sich nicht wieder bis zu dem Grade geistiger Energie und Klarheit erhebt, welcher noch in der dem Anfalle vorhergehenden Periode bestand. Und so bezeichnen uns die paralytischen Anfälle gleichsam die Stufen, auf denen der paralytische Prozess, diese durch die consumirende Hirn-Ueberreizung der modernen Lebensverhältnisse besonders häufig gewordene Krankheit zur völligen Vernichtung fortschreitet.

Die eigentliche pathologisch-physiologische Ursache der paralytischen Anfälle ist noch nicht sicher nachgewiesen. Es liegt ihnen nicht immer, wie man das wohl angenommen hat, eine Blutung in den Sack der Arachnoidea zu Grunde*). In einzelnen von mir beobachteten Fällen schien capilläre Apoplexie die nächste Veranlassung gegeben zu haben. Dass sie in den meisten Fällen mit Cerebralcongestion einhergehen, ist mir ausser Zweifel. Wenn nun aber auch für die einzelnen Fälle die Special-Ursachen verschieden sein mögen — in der That wird man hier specialisiren müssen — so lassen sich doch diese, im Verlaufe der paralytischen Geisteskrankheit ziemlich constant, wenn auch irregulär eingregenden Zwischenfälle nicht als mehr oder weniger zufällige Ereignisse auffassen; sie müssen vielmehr in ihrer allgemeinen Grundlage und in ihrer reciproken Beziehung zu dem ganzen Prozess

*) Auch Griesinger (Pathologie u. Ther. der psych. Krankh. 2. Aufl. 1861. S. 10) bezeugt, dass Fälle mit oft wiederholten starken Anfällen ohne solche Blutungen vorkommen.

gewürdigt werden. Man würde hier zunächst an eine Erschöpfung der Innervation und an den Uebergang entzündlicher Reizung in Lähmung und Nekrobiose gewisser Innervationsbezirke zu denken haben. Indessen würde man auf letztere doch eigentlich nur die Lähmung, insoweit sie dauernd ist, zurückführen dürfen, während für dieselbe, insoweit sie transitorisch ist, auch mehr transitorische Bedingungen in Anspruch genommen werden müssen, die aber ausser dem vorübergehenden auch einen dauernden Effect haben können. Allerdings geschieht die fortschreitende Reduction der Geisteskräfte und der Zerstörungsprozess des cerebralen Nervenlebens auch unabhängig von den paralytischen Anfällen: die letzteren sind nicht etwa die Ursachen sondern Coëffekte des paralytischen oder paralysirenden Prozesses, aber sie sind in der Phänomenologie dieser Krankheit einer besonderen Beachtung werth, weil sie uns auch in den milder und schleichender verlaufenden Fällen das Walten eines das Gehirn angreifenden organischen Destructionsprozesses signalisiren und den von Stufe zu Stufe fortschreitenden Verfall auch dem oberflächlichen Beobachter vor Augen führen.

II. Das Grössendelirium und die fortschreitende Zerstörung der Geisteskräfte als Symptome organischer Prozesse im Gehirn.

Der Grössenwahn, welcher ein charakteristisches Symptom der paralytischen Geisteskrankheit bildet, lässt sich aus einem blosen Schwächezustande der Intelligenz, aus dem Defect irgend eines intellektuellen Vermögens nicht erklären; denn wir finden im Grössenwahn nicht allein eine Störung der vorstellenden Thätigkeit, sondern als wesentliches Moment auch eine exorbitante Steigerung und Expansion des Selbstgefühls, ein unbeschränktes Lustgefühl.

Zwar wirken Vorstellungen, welche das Selbst erweitern oder beengen, auch wieder fördernd oder hemmend auf die Stimmung und Strebung zurück (Joh. Müller), aber ebenso wahr ist es auch, dass das Vorstellungsleben von der herrschenden Stimmung und Strebung beeinflusst wird und sich dieser entsprechend gestaltet.

Dass die unbedingte Gefühls-Exaltation in der paralytischen Geisteskrankheit aber nicht bloss Folge der auftauchenden Grössenideen ist, sehen wir daraus, dass diese Gefühls-Exaltation in einzelnen Fällen und Perioden der genannten Krankheit auch ohne Grössendelirium gleichsam für dasselbe vicariirend beobachtet wird und dass dem Ausbruche des eigentlichen Grössendeliriums eine Exaltation des Selbstgefühls, eine gesteigerte Lust und Strebung schon vorherzugehen pflegt. Die Grössen-Ideen sind variabel, steigen auf und verschwinden in fortwährendem Wechsel von Minute zu Minute, während die Gefühlserhebung als das eigentliche constante und bestimmende Moment erscheint, gleichsam die Grundlage bildet, von welcher sich die Grössen-Ideen entwickeln.

Wir werden daher die eigentliche Begründung des Grössenwahns hauptsächlich, wenn auch nicht ganz ausschliesslich in der Steigerung des Selbstgefühls zu suchen haben.

Forschen wir nun im Allgemeinen den Ursachen nach, welche eine Veränderung der Gefühlslage bedingen, so finden wir, dass es theils psychische, theils somatische sind. Beide Kategorien wirken auf und durch das Gehirn. Die Wirkung plötzlicher und heftiger Affecte auf den Organismus ist bekannt. Sie erstreckt sich nicht selten über das Nervensystem hinaus, auf die Absonderrungen*) u. s. w. Andererseits ist es eine ebenso erfahrungsge-mässige Thatsache, dass organische Erkrankungen einzelner Theile des Organismus einen tiefen und dauernden Einfluss auf die Gefühlslage, auf den Stimmungszustand der Seele haben — und zwar ohne Intercurrenz von Vorstellungen.

Im Allgemeinen gilt hier das Gesetz, dass Alles, was das Selbst erweitert und fördert, Lust, dagegen Alles, was dasselbe hemmt, Unlust hervorruft (Joh. Müller). Nun aber ist das Gehirn, das Organ, durch welches die Wirkung psychischer Einflüsse auf den übrigen Organismus — und vice versa auch die Wirkung organischer Zustände auf die Seelenstimmung — vermittelt wird, auch selbst ein Theil des Organismus und selbst organischen

*) Veränderung der Qualität der Milch in Folge von Gemüthsbewegungen, plötzliches Erbleichen des Haupthaars nach Schreck u. dgl.

Krankheiten unterworfen. Wir sind also zu dem Schlusse berechtigt, dass auch organische Veränderungen des Gehirns einen Einfluss und zwar einen directen Einfluss auf die Stimmung und Strebung und auf die Bewegung der Vorstellungen haben. Auch hier muss das Gesetz gelten, dass Alles, was das Selbst erweitert und fördert, Lustgefühle erregt und die Strebung steigert, und dass umgekehrt, Alles, was das Selbst in seiner Bethäitigung hemmt und einschränkt, eine Depression der Stimmung bewirkt.

Es erscheint demnach die Gefühlslage auch wesentlich abhängig von der Organisation und dem Erregungszustande des Gehirns, von den im Gehirne obwaltenden organischen Prozessen. Wie sehr die Seelenbethäitigungen an einen bestimmten dauernden organischen Erregungszustand des Gehirns geknüpft sind, sehen wir an der Abhängigkeit, in welcher sie sich von der ununterbrochenen Fortdauer der Erregung durch arterielles Blut befinden.

Innerhalb gewisser Grenzen steigt und sinkt mit der Stärke der organischen Erregung die Lebendigkeit und Leichtigkeit der Seelenthäitigkeiten und das Selbstgefühl. Es lehrt uns dieses der Einfluss, welchen excitirende Substanzen (z. B. Wein) auf die Stimmung und Strebung ausüben, in unwiderleglicher Weise.

Ebenso zeigt uns die Beobachtung, dass ein gewisser Turgor und ein gewisser Grad organischer Spannung das Gefühl der Lust und Behaglichkeit hervorruft.

Wenden wir diese Betrachtung auf das Gehirn an, so muss es leicht begreiflich erscheinen, dass hier analoge Modificationen der organischen Zustände, die Zustände von Turgor und Deturgescenz, von Spannung und Aspannung, sowie die Fülle und der Mangel integrirender Lebensreize in einem noch viel grösseren Maassstabe auf Stimmung und Strebung und auf den Fluss der Vorstellungen wirken müssen, als in den übrigen Theilen des Organismus, welche nur erst indirect durch das Gehirn eine Wirkung auf den Seelenzustand ausüben, weil die Modification der Erregungszustände im Gehirn einer Vermittelung nicht bedarf, um auf die Seele zu wirken und weil daher auch durch eine solche

Vermittelung die Intensität der Wirkung nicht abgeschwächt werden kann *).

Aus der grossen Bedeutung, welchen das circulirende mit Sauerstoff geschwängerte Blut, einer der wichtigsten integrirenden Lebensreize für die Gehirnfunctionen hat, ergibt sich schon die Wichtigkeit der Modificationen des Stoffwechsels für die Modificationen der Stimmung und Strebung. Der Stoffwechsel des Hirnorganismus findet aber vorzugsweise in den inneren Lagen der Corticalsubstanz des grossen Gehirns, überhaupt in der grauen Substanz des Gehirns, welche vorzugsweise mit einem reichen Capillargefäßnetz versehen ist, statt. Auf diese müssen wir deshalb vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit lenken.

Der durch die integrirenden Lebensreize unterhaltene organische Erregungszustand kann aber, wie in anderen Organen, so auch im Gehirn eine die Breite der Gesundheit überschreitende Stärke gewinnen. Es ist leicht begreiflich, dass in diesem Falle auch die Seelenbethätigungen, insbesondere die Gefühlslage eine ausserhalb der Gesundheitsbreite fallende Veränderung und eine gewisse Steigerung erfahren müssen. Wir sehen eine solche übermässige organische Erregung vorübergehend im Rausche diesen Effect haben, wir sehen die durch materielle Stoffe bewirkte Irritation des Hirns sich durch eine gewisse Steigerung der Seelenbenthätigkeiten und des Selbstgefühls manifestiren.

Ist nun eine ähnliche organische Erregung dauernd, so muss auch der Effect ein mehr dauernder sein; es muss dann auch ein etwa dem Rausche ähnlicher Zustand dauernd zu beobachten sein **).

*) Die Unmittelbarkeit der durch cerebrale Prozesse¹ hervorgerufenen Affecte spricht sich auch in der Erscheinungsweise der letzteren aus. Während die durch psychische oder durch peripherisch-somatische Einwirkungen (z. B. Athembehinderung) hervorgerufenen Affecte (z. B. Angst) auf Objecte bezogen werden, dem Bewusstsein psychisch oder somatisch motivirt erscheinen, so wird hingegen der aus einer Modification der Erregung des Gehirns hervorgerufene Affect (z. B. Angst) ohne eine solche Beziehung empfunden und erscheint zunächst unmotivirt. Die Kranken formuliren ihren Affectzustand mit den Worten: „Mir ist so Angst und ich weiss nicht warum.“

**) In der That bietet gerade der Zustand der Trunkenheit mannichfache Vergleichspunkte mit der paralytischen Geisteskrankheit dar. In beiden Zustän-

Auch bei dem paralytischen Geisteskranken sind wir genöthigt, einen erhöhten Erregungszustand des Gehirns anzunehmen und zwar einen Erregungszustand, welcher zwar Anfangs mit einem erhöhten irritativen Turgor vitalis, mit einem beschleunigten Stoffumsatz einhergeht und durch die dadurch erzeugte organische Gluth und Spannkraft, durch eine gesteigerte und leichtere Auslösung von Bewegungsimpulsen in dem Kranken das Gefühl einer bis dahin nie gekannten Lebensfülle, einer unnennbaren Lust und Daseinswonne erzeugt, — welcher aber durch die verdoppelte Consumption des „Oleum vitae“, der Nervensäfte und Kräfte den Bestand der organischen Elemente in Frage stellt und schliesslich zur Vernichtung, zur Nekrobiose derselben führt.

Auf diese Weise erklärt sich sowohl die immense Expansion des Selbstgefühls, die gewaltsame Auslösung von Bewegungsimpulsen, die Intensität des Vorstellungsfusses als auch die schliessliche Zerrüttung des geistigen Lebens. Gewisse Lebensheerde des Seelenorgans, desjenigen Organs, an dessen Vitalität die Seelenfunctionen gekettet sind, dessen „organische Mitwirkung“ die Wirklichkeit und Intensität der Vorstellungen bedingt*), sind in einen anhaltenden erhöhten Erregungszustand, in einen Zustand erhöhter Lebensbe-thäitigung gerathen und mit ihnen hat auch die Bewegung und Gestaltung der Vorstellungen eine Steigerung, eine Potenzirung erfahren. Hiermit muss sich auch die Vorstellung vom Ich potenziiren. Wenn man absieht von der gesetzmässigen Ordnung und bloss die Intensität der Seelenbethäitigung in Betracht zieht, so kann man sagen: Der Kranke lebt ein potenzirtes Leben, fühlt potenzirte Lebenslust **) und construirt hiernach seine Ideen. Was Wunder also, wenn diese letzteren dem potenzirten Gefühlsleben entsprechen und den adäquaten Charakter der Grösse, der Multiplication und Expansion tragen. Da nun der organische Stoff-

den beobachten wir die Erschwerung und Behinderung der Sprache, den schwankenden Gang, das gehobene und bewegte Selbstgefühl, die Unternehmungslust, die tobsüchtigen Anwandlungen.

*) Vgl. Stiedenroth, Psychologie.

**) Die durch den Fluss des Lebens erzeugte Lust, die Lebensfreude, die Quelle und gemeinschaftliche Grundlage aller Lustgefühle.

wechsel im Gehirn vorzugsweise durch die Nervenzellen vermittelt wird, so wird man darauf hingeführt, das Grössendelirium der Paralytiker als Manifestation von Störungen des Nervenzellenlebens zu betrachten. Man kann sich leicht vorstellen, wie unter dem Impuls eines permanent wirkenden Reizes das Bewegungstempo des organischen Lebens der Nervenzellen fort und fort steigt und wie zugleich dadurch auch eine analoge Steigerung der funktionellen Bethätigung, eine erhöhte Erregung psychischer Prozesse bedingt werden muss *). Der Kranke fühlt demzufolge in sich eine unendlich erhöhte Leistungsfähigkeit. Hiermit muss sich zugleich in dem Vorstellen das Verhältniss seines Ich's zur Aussenwelt ändern; das Ich muss ihm immer grösser und mächtiger vorkommen, so dass es in den Denkoperationen schliesslich einen Werth erlangt, den man durch die Formel: das Ich erhoben auf die Potenz ∞ ausdrücken kann. Das Ich, dessen Selbstgefühl früher gleichsam getragen von dem innerhalb der Grenzen der Gesundheitsbreite mit mittlerer Geschwindigkeit sich bewegenden Strome des organischen Lebens (in specie des Central-Nervensystems) nur mässigen Schwankungen der Stimmung und Strebung unterworfen war und dieselben nach Maassgabe der innerhalb dieser Gesundheitsbreite zur Geltung kommenden Maximen und vernünftigen Ideen zu beherrschen und zu modifizieren vermochte, fühlt sich nun von den mit grosser Triebkraft ablaufenden organischen Prozessen gleichsam mitfortgerissen und unfähig, denselben entgegenzuwirken. Es fühlt sich nun frei von allen Hemmungen und Beschwerissen, die den organischen Fluss des Lebens störend sonst auf Stimmung und Strebung zu influiren pflegten, da diese Bewegungsstörungen (Hemmungen oder Förderungen) im Vergleich zu der nun eingetretenen spontanen und maasslos beschleunigten Bewegung gar nicht mehr in Betracht kommen können. Es empfindet

*) Stiedenroth führt das Gefühl auf Bewegungsverhältnisse zurück. In der That ist Bewegung das Grundelement aller Lust, wie auch der Sprachgenius zeigt. Wir sprechen von Gemüthsbewegungen, von bewegtem Gemüthe und bewegter Stimmung, beweglichem Gemüthe, festem Charakter u.s.w., während wir dagegen von Klarheit und Schärfe des Verstandes reden.

daher auch nicht mehr das drückende Gefühl eines mühebeladenen Erdenpilgers, sondern fühlt sich erlöset von aller irdischen Beschränkung, daher Gott und Erlöser. Das Gefühl und das Bewusstsein der Unzulänglichkeit, das uns durch die Erkenntniss der Schranken unseres irdischen Daseins und durch die wirklich empfundenen Hemmungen etc. gleichsam stets vor Augen schwebt, stets gegenwärtig ist (vergl. Göthe's Faust), ist für den paralytischen Größenwahn-Kranken nicht mehr vorhanden. Seine herrschende Stimmung, in dem Ablaufe cerebraler Prozesse und in der ganzen Verfassung des Organs begründet, ist für solche Vorstellungen nicht mehr adäquat. Das von der erhöhten Stimmung erfüllte oder afficirte Bewusstsein vermag die der Stimmung gegensätzlichen Vorstellungen nicht mehr als richtig anzuerkennen; letztere kommen als solche kaum mehr in's Bewusstsein, werden nicht mehr zum Bewusstsein erregt. Dagegen werden diejenigen Vorstellungen, welche früher, wenn auch nur als blosse Wünsche oder imaginaire Gedankendinge, als ideale Bilder der Phantasie im Bewusstsein vorhanden waren und nur noch im ruhenden Zustande (potentia) im Gedächtniss enthalten sind — insoweit sie der herrschenden Stimmung entsprechen — durch diese letztere wieder lebendig, gewinnen durch die in Folge der gesteigerten organischen Mitwirkung gesteigerte Kraft der Imagination Leben und den Schein der Wirklichkeit; sie treten in das Bewusstsein mit mindestens der gleichen Energie wie die wirklichen Wahrnehmungen und wie die aus denselben gebildeten Vorstellungen und Urtheile. Von welcher Seite und welcherlei Vorstellungen auch in dem Organe des Vorstellens angespielt werden mögen, so erklingen sie doch nur in der dominirenden Tonart des Größenwahns im Bewusstsein wieder.

Mit der krankhaften Potenzirung des Nervenzellenlebens ist dem Kranken zugleich ein neues Leben aufgegangen und hat sich eine neue Weltanschauung gebildet. Aus einer neuen, vorläufig unversiegbar scheinenden Quelle geistiger Kraft, die sich in seinem Organismus etabliert hat, quellen ihm neue warme Gefühle und wundervolle, nach den eigenen Worten der Kranken „nie geahnte“ Anschauungen zu: Gedanken voller Schönheit, grandioser

Erhabenheit und sprühendsten Witzes, die ihn zu unbändiger Lustigkeit ergötzen *).

Mit derselben potenzierten Schnellkraft, mit welcher die Vorstellungen sich aufdrängen, wird das sich potenziert fühlende Ich zur höchsten Höhe des Denkbaren getragen. Denn der Kranke fühlt sich ja selbst als Quelle so ungeheurer Kraft und Macht. Vorstellungen, schöne Gedanken und Ideen strömen in reichster Fülle mit einer Triebkraft zu, welche alle hemmenden Vorstellungen, die sich auf dem Wege der äusseren Wahrnehmung entgegenstellen könnten, leicht überwältigt. Der eigenen geistigen Kraft und Lebensfülle gegenüber erscheint ihm die Welt, sofern sie sich im Gegensatz zu ihm befindet, als ohnmächtig und reformbedürftig. So kommt es, dass er von den Verhältnissen des irdischen Lebens und der wirklichen Aussenwelt so geringe Notiz nimmt und dass ihm dieselbe nur als Objecte seiner schöpferischen weltverbessernden Ideen von Bedeutung ist. Wo sie ihm aber tatsächlich in seinen Handlungen oder Wünschen entgegentritt, da reagirt das gehobene Selbstgefühl auch in schnell aufwallenden zornigen Affecten, die aber in der Regel eine viel kürzere Dauer haben, als bei nichtparalytischen Tobsüchtigen. Insbesondere bei rapider Entwicklung und bei sonst thatkräftigen Individuen begegnen wir, namentlich in der ersten Ausbruchsperiode diesem hohen Wellenschlag des Affectlebens, weil sich in Folge des plötzlichen, durch keinen Uebergang vermittelten Ausbruchs und wegen der Intensität des Prozesses der Gegensatz zur Wirklichkeit schärfster und unversöhnlicher gestaltet und weil in dem zu Anfange des Prozesses doch noch mehr taghellen Bewusstsein der Conflict der inneren mit der äusseren Welt grell hervortritt. Diese Zornwuth betätigt sich bald in fulminanter Tobsucht und gefährlichen Aggressionen, bald in einer Fluth von Drohungen (Hinrichtung von Millionen, Verstossung in die Hölle, Untergang der Welt, Sündfluth u. s. w.) **).

*) „O Welch' wunderschöne Gedanken, Welch' schöne Gedanken!“ rief ein solcher Kranke, indem er sich vor vergnüglichstem Lachen kaum zu halten wusste, ein über das andere Mal aus.

**) So beobachtete ich einen Kranke, welcher seinem Krankenwärter ankündigte,

Freilich macht sich auch schon frühzeitig der destructive Charakter des Prozesses geltend. Auf intellektuellem Gebiete bemerken wir nicht allein eine stürmische Verwirrung, sondern auch auffallende Defecte. In dem Gedächtniss zeigen sich bald grosse Lücken und ausserdem eine merkwürdige Vergesslichkeit, *oblivio*, in Folge deren der Kranke sich am Abend nicht mehr auf den Morgen besinnen kann und so total in der Zeit verkommt, dass er kaum von der Mittagstafel aufgestanden, sich in's Bett legt, weil er glaubt, es sei mittlerweile Abend geworden. Diese *oblivio* ist von dem Vergessen des früher gut und fest Gewussten wohl zu unterscheiden. Sie bedeutet die Unfähigkeit, die äusseren Wahrnehmungen und Erlebnisse in das Gedächtniss aufzunehmen, die Vorstellungen sich anzueignen, zu fixiren und zu „verinnern“ (*). In dem expansiven Grössenwahn der Paralytiker ist eben Alles Veräusserung. Die centripetale Thätigkeit des Intellekts wird durch die excessive centrifugale unmöglich (**). Die verstärkte Bewegung, in welcher die in Fluss gerathenen, von Innen erregten Vorstellungen und Gedankenkreise in's Bewusstsein treten und nach Aussen streben, drängt alle von Aussen kommenden vollständig zurück. Die Fixirung der Vorstellungsbilder im Gedächtnisse ist unmöglich geworden, weil in Folge des gesteigerten organischen Prozesses das organische Substrat in einer abnorm schnellen Veränderung und Umwandlung begriffen ist und das entstandene Bild sich sofort wieder verwischt, oder doch durch die gleichzeitig erregten Grössen-Ideen mit ihrer viel intensiveren Wirksamkeit verzerrt und

er werde ihn bei Neu-Erschaffung der Welt nicht berücksichtigen und ihn in seinem Thierzustande lassen. Dieser Kranke sah zugleich in praesenti die Umgestaltung der Welt vor sich gehen, behielt sich immer die Aussicht aus dem Fenster frei, um diese Welt-Metabolie, deren einzelne Phasen er aphoristisch schilderte, zu überwachen und zu dirigiren.

*) Nach Analogie von Veräussern. — Jessen gebraucht hierfür die Bezeichnung *erinnern* (l. c. S. 476) und unterscheidet davon das Erinnern im gewöhnlichen Sinne des Wortes als *erinnern in einem engeren Sinne des Wortes* (S. 478). Es dürfte sich jedoch empfehlen, für zwei ganz differente Prozesse nicht dasselbe Wort zu gebrauchen.

**) Vgl. P. Jessen's vortreffliches Werk: Versuch einer wissenschaftlichen Begründung der Psychologie. 1855.

umgestaltet wird. Aber auch für die Grössen-Ideen gilt die Regel der ephemeren Dauer; sie verpuffen schnell und ohne nachhaltigen Eindruck zurückzulassen. Nur in mehr chronischen und hybriden Formen gelangen sie zu einer dauernden Fixirung, wie beim so-nannten fixen Wahn. Die in gesunden Tagen concipirten und fixirten Eindrücke sind fester fundirt und consolidirt; daher bleiben Erinnerungen aus dieser Zeit häufig noch lange Zeit kräftig und intact. Aber auch hiervon gehen schon frühzeitig grosse Bruchstücke verloren.

Der organische Prozess, welcher in den Lebensheerden des Centralnervensystems obwaltet (und durch welchen das Reich der Ideen gleichsam in Fluss und Schmelzung gerath) zerstört bald manche Photographie und Gedächtnisstafel des Geistes. Indem dem Kranken ein neues Leben aufgeht, geht zugleich das alte unter; je mehr sich die neuen Wahnideen entwickeln und das Bewusstsein erfüllen, desto mehr schwinden die alten, bisher gültigen Gedankenkreise. Zuletzt sind die Aufzeichnungen des Gedächtnisses so vollständig ausgelöscht, dass es z. B. vorkommt, dass sich Kranke nach 10jähriger Ehe nicht mehr darauf besinnen können, ob sie verheirathet waren oder nicht.

Mit dem Nachlass der Acuität des Prozesses, wenn der Wahn sich weiter ausgedehnt und das ganze Gebiet des Seelenlebens ohne Widerspruch eingenommen hat, wenn alle gegensätzlichen der Wirklichkeit adäquaten Vorstellungen verdrängt, ausgelöscht oder verändert sind, wenn so zu sagen die letzten bis dahin noch intacten Reste des intellektuellen Apparats ergriffen worden sind und ausschliesslich Wahnbilder dominirend das Bewusstsein erfüllen — dann gestaltet sich auch der Grössenwahn gleichmässiger. Dann ist es mehr eine stille Gluth, deren Wärme das Gemüth mit unbedingter Daseinswonne erfüllt und die Phantasie allen Widerstreites ledig in allgemeiner Harmonie verschwimmen und schwelgen lässt, — deren Zauberschein alle Beziehungen golden und rosig färbt. Solchen Kranken erscheinen ihre Se- und Excreta Gold, ihre Speisen Ambrosia und Nektar, ihre Kleider und jeder alte Lumpen Prachtstücke; sie finden Alles, was sie sehen, herrlich und glänzend. Sie nennen warmherzig alle Menschen ihre

leiblichen Brüder und mit ihrem eigenen Namen, wollen Alle, Alle glücklich machen, befinden sich selbst in einem Zustande süsser Träumerei und gleichsam lustberauscht ganz versunken in einer Art geistigen Wollustgefühles. Sie schwelgen im idealen Genusse der üppigsten Gelage, weiden ihr geistiges Auge an den unerschöpflichen Vorräthen und Schätzen, den berghohen Geldhaufen, den diamantenen Gletschern, wiegen sich in unermesslichem Grundbesitz, sind glücklich im Aufsummiren ihrer Besitzthümer, ihrer Tausende und Millionen von Heringstonnen, Schiffsladungen mit Rosinen, Getreide, Wein u. s. w., werden nicht müde von ihren Haremsschätzen und Freuden, von ihren fabelhaften Erfindungen, Abenteuern und transsidenten Reisen auf Kometenbahnen mittelst comprimirten Lichtes und mit einer tausendfach potenzierten Geschwindigkeit unserer Eisenbahnen mit immer neuem Entzücken zu erzählen. Kurz, es gibt keinen Wunsch, dessen Befriedigung ihnen versagt wäre. Alles was das Herz nur begehr, und der Sinn sich ausdenken mag, steht ihnen zu Gebote.

Aber diese Vergnügungen werden nicht gratis genossen. Die Kosten dieser geistigen Schwelgerei und Schlemmerei trägt das Seelenorgan. In der That, es büsst verhängnisschwer seine Lust. Wenn hier auch nicht, wie in den mit Rapidität zur Vernichtung führenden Fällen die Scene durch fulminante Explosionen und all den Aufruhr einer wilden Raserei belebt ist, so ist doch auch hier die erhöhte Lebensgluth eine krankhafte, verzehrende, das kunstvolle Seelenorgan destruiriende. Wie lange Zeit hindurch die chimärisch -träumerische Behaglichkeit des Wahns auch dauern möge, es kommt dann auch die Zeit der Ultimoregulirung, wo sich das Deficit geltend macht, wo das ganze geistige Vermögen gleichsam verprasst und das letzte Stück des geistigen Inventariums flüssig gemacht ist und wo der geistige Bankerott offen zu Tage liegt: es kommt nach so verschwenderischer Consumption sicher die Zeit, in der die früher so üppige und überflüssende Quelle der Lust sich erschöpft hat und versiegt.

Dann hat die Herrlichkeit ein Ende; dann ist es vorbei mit dem kühnen Auffluge der schöpferischen Phantasie, dann schrumpft

das geistige Leben zur Dürre und Erbärmlichkeit zusammen. Auf die riesige Trunkenheit folgt ein ebenso riesiger Jammer.

Wenn vordem die Grössen-Ideen in üppiger Fülle vom geilen Boden einer erhitzen Phantasie in endloser Neu-Erzeugung und schöpferischer Umgestaltung aufwuchernd sich entwickelten, sich überbietend und überstürzend zu gigantischen Formen sich aufblähten und zugleich in reichster chromatropischer Farbenpracht schillerten *) — so sind es zuletzt nur noch einzelne übrig gebliebene, abgeblasste, schattenhafte **) Vorstellungsmassen, ohne Strebend und Leben, gleichsam riesige Gerippe von Gigantenleibern, die eine Art kläglichen Todtentanzes auf geistigem Gebiete aufführen, substanzlose Schemen und Schablonen, die in einer ermüdenden Einerleiheit nur noch mechanisch abgeleiert werden und a tempo ritardando ihren mattten Ablauf nehmen — dem noch einige Zeit hindurch fort- und nachwirkenden Bewegungsimpulse folgend, wie auch die Locomotive noch eine Zeit lang in der Bewegung verharren bleibt, wenn schon längst das Feuer unter der Maschine erloschen ist ***). Die Maschine seines Geistes, deren

*) Zu vergleichen die chromatropischen Phantasmen des Gesichtssinnes bei Entzündung des Opticus und anderen Irritationszuständen. Joh. Müller's Physiologie. II. Bd. S. 534, 565—567. — Goethe's Morphologie.

**) Bekanntlich zeigen die Hallucinationen, namentlich die Visionen, verschiedene Intensitätsgrade von der lebhaftesten körperlichen und farbenreichen Gestaltung bis zu ganz blassen, schattenhaften Umrissen.

***) Man kann die allmäßige Verringerung der Geschwindigkeit des Vorstellungssusses, sowie die Abnahme der Originalität, der Frische und des Farbenreichtums der Grössenwahnvorstellungen oft mit mathematischer Präcision verfolgen. Anfangs ist die Ideenflucht so stark, dass der Kranke derselben nur durch unausgesetzte und rapideste Thätigkeit der Zunge und durch Telegraphiren mit Händen und Füßen nachkommen kann, und selbst dann noch viele Lücken lassen muss. Später kann er mit dem Strome seiner Ideen mit der Feder in der Hand gleichen Schritt halten, schreibt ganze Aktenstösse voll, Zahlen an Zahlen gereiht, oft mit periodisch wiederkehrenden Reihen, bringt oft ganze Nächte mit mathematischen Monologen zu. So erinnere ich mich eines Kranken, welcher mehrere Stunden lang Nächte in Einem fort zählte $1 \times 2 \times 3 \times 4 \times 5 \times 6 \times 7 \times 8 \times 9 \times 10 \times 20$; dann wieder $1 \times 2 \times 3 \dots \times 10 \times 30$ und so fort bis $1 \times 2 \times 3 \times 4 \times 5 \times 6 \times 7 \times 8 \times 9 \times 10 \times 100$. Hiermit schloss die Reihe und die Zählung begann wieder von vorn. Es waren das, wie sich auf Befragen herausstellte,

Ueberreizung und Ueberheizung den Paralyticus mit intensiver Propulsionskraft über alle Welt so hoch hinwegfahren liess, geräth abgenutzt und aus den Fugen gelöst endlich in Stockung. Auf der Stätte des geistigen Lebens wird es allmäthlich Nacht und still. Gleichsam ausgehöhlt und ausgebrannt zerfällt der kunstreiche Aufbau des Seelenorgans in seinen Elementen in Trümmer, zum Theil zu unbrauchbaren Fragmenten und Schlacken gelöst.

Dieser Zustand von Verödung und Zerfall der organischen Substrate des Seelenlebens, das Sinken des Bewegungstempo's und die rückgängige Bewegung der zurück- und abebbenden Fluth des organischen Hirnlebens spiegelt sich nicht selten in dem noch vorhandenen Reste des bewussten Vorstellungslebens des Kranken wieder oder kommt unbewusst als organischer Reflex in den noch übrig gebliebenen Bethätigungen des Seelenlebens zur Geltung. Dann tritt bei dem früher so lusterfüllten Kranken das Gefühl einer ungeheueren Leere und Verlassenheit ein, die Paradieseshelle weicht schauervoller Nacht. Von der schwindelnden Höhe, zu welcher hinauf sich das Selbstgefühl gegipfelt hatte, sinkt es nun in eine grundlose Tiefe. Von ätherischen Himmelshöhen stürzt er, der „Gott und Obergott“, nun jählings hinab — ein Abschaum der Verworfenheit, — ins Bodenlose, in den finstersten Abgrund der Hölle, zu den Verdammten und Teufeln — öden Gemüthes „von Einsamkeiten umhergetrieben“ und geängstigt von Mangel und Schuld, von Sorge und Not, wie sie auch im Schlussacte des Faust-Drama's auftreten, nachdem der Becher der Lust bis zur Hefe geleert ist. In dieser Nacht blickt ihm kein Hoffnungsstern mehr. Umnachtet und allen Schrecknissen preisgegeben erscheint ihm die Zukunft schwarz und affös, die Welt dem Untergange nahe, der Erdball in seinem Kern erbebend; er fühlt den Boden unter seinen

Ochsen, die als seine Besitzthümer in endlosem Kreisgange vor seinem Bewusstsein vorbeispazirten und von ihm mit grosser Beeiferung gezählt wurden. Zuletzt sinkt die Geschwindigkeit des Vorstellungsflusses unter das mittlere Maass und verlangsamt schliesslich in dem Grade, dass die Grössen-Ideen nicht mehr zur Veräusserung drängen und nur noch gelegentlich durch äussere oder innere Einwirkungen erregt werden, nur noch aus affectlos hergeleiteten Zahlen und einzelnen Worten, z. B. Millionen, Kaiser, Tausend, bestehen.

Füssen schwanken und wo sich auf dem düsteren Grunde seines Gesichtsfeldes Gestalten differenziren, da sind es höhnende Teufel und mahnende Rachegeister, deren scheussliche Fratzen sein Auge schaudern und deren blutrünstiges Gellen sein Ohr erbeben machen. Von weit her hört er verworrenes Wehgeschrei der unglücklichen, durch ihn unglücklichen Welt und das heisere Gekrächze der Unglücksraben. Jeder Glockenklang fährt ihm erschütternd durch Mark und Gebein, ruft ihn mit dem Ton eines Armesünderglöckleins zum Schaffot. Er sieht sich von Feinden rings umgeben, die nach seinem Leben trachten, vampyrisch nach seinem Blute dürsten, ihm seine Besitzthümer gestohlen haben und ihn auf jede Weise zu schädigen suchen. Schon fühlt er das Quecksilber und Schlangengift in seinen Adern kreisen, das Mark der Knochen verdorrt, Tod und Sünde in seinem Gebein, sein Hirn versengt, das Herz vertrocknet, die Eingeweide zerstört, schon spürt er seinen eigenen Verwesungsgeruch. Von allen seinen Reichthümern, Kräften und von seiner Persönlichkeit ist ihm Nichts, Nichts übrig geblieben, als das Gefühl einer ungeheueren Verschuldung und einer hoffnungs- und namenlosen Angst. Wenn früher auch die abscheulichsten Dinge im Lichte des Grössenwahns goldig und rosig erglänzten und das kalte Todte Wärme und Leben gewann, — so ist es jetzt gerade umgekehrt, so erscheint nun Alles schaal, leer, jämmerlich, in einer gespenstig-düsteren, Furcht und Schrecken erregenden Beleuchtung.

Denn es gibt auch einen Grössenwahn in umgekehrter Richtung, ein Grössendelirium mit negativem, melancholisch-hypochondrischem Charakter, im Gegensatz zu der unbeschränkten absoluten Bejahung des Grössenwahns die absolute Verneinung, im Gegensatz zum Optimismus der vollendetste Pessimismus.

Früher anomal potenzirtes, jetzt depotenzirtes *) Geistesleben fühlt der Kranke nun um so greller sein Nichts, steht da in seines

*) Die mathematische Formel: Ich erheben auf die Potenz ∞ bleibt auch für den melancholischen Grössenwahn richtig. Je nachdem das Ich grösser oder kleiner als die Einheit ist, bedeutet die ∞ Potenz desselben Unendliches oder Unendlichkleines. — Auch in Bezug auf das melancholische Grössendelirium haben wir gewisse Intensitätsgrade zu unterscheiden, die

Nichts durchbohrendem Gefühl, sich selbst und Andern eine wahre Jammergestalt. Und so können wir das Gesammtbild der im Verlaufe der paralytischen Geisteskrankheit zu beobachtenden psychischen Bewegungerscheinungen, das wir nur in den Grundzügen aufgenommen haben, mit den erhabenen Worten unseres Faust-Dichters beschliessen:

„Es wechselt Paradieseshelle
 Mit tiefer schauervoller Nacht.
 Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
 Am tiefen Grund der Felsen auf.
 Und Fels und Meer wird fortgerissen
 In ewig schnellem Sphärenlauf.
 Und Stürme brausen um die Wette
 Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
 Und bilden wüthend eine Kette
 Der tiefsten Wirkung rings umher.“

III. Sitz und Natur des organischen Grundprozesses. Divergenz der Meinungen der Autoren.

Im Vorstehenden sind wir fast ausschliesslich von den Erscheinungen des gestörten Seelenlebens sowie von allgemeinen biologischen Anschauungen ausgegangen. Die Deductionen, zu denen wir von diesem Standpunkte aus gelangt sind, bedürfen nun aber noch der Bestätigung und Ergänzung durch die pathologische Anatomie und durch die auch die somatischen Symptome berücksichtigende klinische Erfahrung. Aus einer eingehenden pathologisch-anatomischen Untersuchung wird sich ergeben müssen, ob unsere

auf der verschiedenen Gestaltung des Prozesses beruhen. Ich will hier nur bemerken, dass die am meisten activen Formen besonders in den ersten Stadien, auch ohne vorhergehenden heiteren Grössenwahn, die stupiden mehr in den letzten beobachtet werden, und dass gerade die von vornherein als Melancholie auftretenden Formen die lebhafteste Gestaltung zeigen, während die nach Ablauf des heiteren Deliriums auftretenden um so weniger farbenreich und lebhaft sich zu gestalten pflegen, je grössere Fortschritte die Reduction des Seelenlebens bereits gemacht hat. Nicht selten verläuft dieser melancholische Grössenwahn latent und durch die Zustände von Stupor und Blödsinn verschleiert.

zum Theil *) in allegorischer Darstellung (die man, wie ich hoffe, nicht tibel deuten wird) entwickelte Auffassung der paralytischen Geisteskrankheit eine berechtigte und real begründete ist, ob sie auf dem soliden Fundamente sicherer anatomischer Thatsachen ruht; es wird sich zeigen müssen, ob sich im Seelenorgan, nachdem der Sturm der psychischen Bethätigungen ausgetobt und das Feuer erloschen, wirklich organische Verbrennungs- und Zersetzung-Produkte vorfinden, die unserer allegorischen Darstellung von einer verzehrenden Gluth eine thatsächliche Grundlage zu geben geeignet erscheinen.

Insbesondere wird es demnach auch unsere Aufgabe sein, die Richtigkeit unserer schon anticipirend ausgesprochenen Ansicht über den Heerd des krankhaften Prozesses zu prüfen resp. dieselbe näher zu determiniren und aus dem Gemenge verschiedentlicher Befunde die constante Veränderung herauszufinden. Wir werden unsere Auffassung von der organischen Begründung der „Megalomanie“ durch das Mikroskop zu controlliren und die Natur der Veränderungen im cerebralen Mikrokosmos durch die Mikrochemie nachzuweisen haben.

Die zwei Fragen, auf die es ankommt, sind hiemit angedeutet: Sitz und Qualität der dem paralytischen Prozesse zu Grunde liegenden anatomischen Veränderungen.

So vielfach dieselben auch ventiliert worden sind, so haben sie doch bis auf den heutigen Tag eine befriedigende Beantwortung nicht gefunden. Durchmustert man die Arbeiten, die seit Haslam über diese Frage erschienen sind, so begegnet man einem wahren Wirrsal sich durchkreuzender Meinungen, willkürlicher Hypothesen und zuweilen den abenteuerlichsten Erklärungen. Ich will hiebei gern anerkennen, dass in Frankreich und in der letzten Zeit auch in Deutschland manches Dankenswerthe für die Geschichte der paralytischen Geisteskrankheit beigebracht worden ist. Aber für alle diese Leistungen, so anerkennenswerth sie für Specialpunkte

*) Die Schilderung der im Verlaufe der paralytischen Geisteskrankheit zu beobachtenden Symptome beruht durchaus auf selbst beobachteten Thatsachen und will ich nur bemerken, dass man in dem concreten Einzelfalle selbstverständlich nicht alle aufgeführten Wahn-Ideen u. s. w. erwarten darf.

auch sein mögen, fehlt doch noch der Einigungspunkt. Ich will hier nicht mit einer detaillirten Erörterung aller vorgebrachten Ansichten ermüden. Man hat eben fast alle Theile des Gehirns, kleines und grosses, Mark und Rinde, Ventrikel und Oberfläche, Meningen und Cranium, Bindegewebe und Gefässen, — und ingleichen wiederum fast alle möglichen Arten von Veränderungen: Verhärtung und Erweichung, Oedem und Sklerose, Bindegewebshypertrophie und Hirnatrophie, hämorrhagische und fibrinöse, albuminöse und seröse Exsudationen, meningitische und hydrocephalische Prozesse, Congestion und Extravasation, Atonie und Collapsus, Rheumatosen und Erysipele, Atherose, Stase und Maceration u. s. f. für die paralytische Geisteskrankheit in Anspruch genommen.

Dieser *Embaras de richesse* ist wohl geeignet, uns stutzig zu machen. Und wenn uns auch die Autorität so vieler bewährter Forscher dafür bürgt, dass wirklich viele der aufgezählten Veränderungen vorgefunden wurden, so ist doch für keine einzige derselben der Nachweis der Constanz und der nothwendigen pathognomonischen Beziehung mit derjenigen Sicherheit und Evidenz geliefert worden, dass eine Ausgleichung der Gegensätze und eine Einigung der divergirenden Ansichten möglich schiene.

Diese Thatsache berechtigt zu der Vermuthung, dass die wesentliche, der paralytischen Geisteskrankheit zu Grunde liegende organische Veränderung bisher noch nicht erkannt worden ist. Gerade von einer Reihe der erfahrensten Psychiater, unter denen Autoritäten ersten Ranges, ist dieses offen zugestanden und ausgesprochen. Ich will hier nur die Namen Esquirol, Calmeil, Guislain, Falret, Conolly und von den Deutschen nur Griesinger nennen.

Bekannt sind die Worte, in denen Esquirol das Endergebniss seiner pathologisch-anatomischen Studien zusammenfasste: *En definitive les recherches cadavériques faites à la Salpétrière et à Charenton sont restées jusqu'ici stériles pour la détermination des conditions matérielles du délire* (Annal. d'Hyg. et de Med. leg. 1855.).

Hr. Calmeil spricht in seinem vorzüglichen *Traité de la paralysie considérée chez les aliénés* von einer „*Modification iden-*

tique“, die genauer zu bestimmen er nicht im Stande gewesen sei, die aber unabhängig von den von ihm bezeichneten Störungen bei allen von ihm obducirten Individuen dieser Kategorie existirt haben müsse.

Guislain, welcher das Hauptgewicht auf die passive Congestion legt, erklärt in seinen berühmten *Leçons orales*, Gand 1852 t. I. p. 409 doch schliesslich: „Il y a donc au fond de la paralysie générale, de la principale altération textile à laquelle elle se lie, un point obscur, une limite restée jusqu'ici infranchissable, un problème encore à résoudre.“

Hr. J. Falret*), im Allgemeinen der Ansicht Parchappé's, nach welcher die Erweichung der Corticalis die wesentliche Veränderung ist, sich zuneigend, hebt ausdrücklich hervor, dass dieselbe als veritable organische Bedingung der allgemeinen Paralyse keineswegs sicher nachgewiesen sei.

Auch Hr. Geh. Rath Griesinger hebt hervor, dass die Befunde beim paralytischen Wahnsinn und Blödsinn nicht immer identisch, sondern von einer gewissen Mannigfaltigkeit seien **) und macht darauf aufmerksam, dass in einzelnen Fällen von paralytischem Blödsinn jede palpable Veränderung für das blosse Auge fehlte, indem er zugleich mit Recht darauf hindeutet, dass diese Fälle einen geringen Werth haben (insofern sie nicht als Beweistücke für die Abwesenheit jeder organischen Veränderung geltend gemacht werden können), seitdem man wisse, dass sich doch erhebliche mikroskopische Veränderungen finden können ***). Ich muss hiebei aber gleich bemerken, dass mir gerade diese Fälle nach einer anderen Beziehung hin von grossem Werthe sind, und zwar von um so grösserem, als sie von einer anerkannt hocherfahrenen und competenten Autorität bezeugt werden, insofern sie nämlich den Beweis führen, dass gewisse schon mit blossem Auge wahrzunehmende Veränderungen nicht nothwendig für das Zustande-

*) *Récherches sur la folie paralytique* 1853, besprochen in den *Annal. med.-psychol.* 1854. p. 474.

**) Griesinger, *Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten*, 2. Aufl. 1861. S. 444.

***) Griesinger l. c. S. 443.

kommen der paralytischen Geisteskrankheit sind. Ich urgire diese Fälle besonders gegen exclusive Meningitis-Theorien der paralytischen Geisteskrankheit. Denn es wird doch wohl Niemandem einfallen, eine Meningitis da anzunehmen und derselben die Paralyse zu imputiren, wo das blosse Auge keine Veränderung der Meningen entdecken kann.

Welches ist nun die principale Veränderung, welches die von Calmeil postulirte „Modification identique“, wo haben die mannigfaltigen variablen Befunde ihren gemeinschaftlichen constanten Mittel- und Zielpunkt?

(Schluss folgt.)

V.

Mittheilungen aus dem pathologischen Institute in Dorpat.

I.

Seltene angeborene Formanomalie der Leber.

Von Professor A. Boettcher.

(Hierzu Taf. II.)

Schenk sagt in seinen *Observationes medicae rariores*: „*Se-mel hepar duplex vidi*“ (Lib. III. p. 389, Obs. VIII. Lugduni 1643). Mehr als ein Jahrhundert später gab Morgagni eine ausführliche Beschreibung einer solchen doppelten Leber von einem neugeborenen Kinde. Die Nebenleber sass rechts oberhalb des Nabels und bildete hier einen prominirenden Tumor, der livid erschien, in Gangrän überging und das Kind am 35. Tage seines Lebens tödtete. Bei der Section fand sich die Nebenleber unförmlich gestaltet, grösser als die, welche im rechten Hypochondrium ange troffen wurde, und mit dieser durch eine Membran verbunden (per crassam interjectam membranam cum illo conjunctum). Eine Gallenblase fehlte. (De sedibus et caus. morb. Epist. XLVIII. 55.).